FUSSBALL

Reich im Herzen

Jean-Marc Bosman hat vor 16 Jahren ein Urteil erstritten, das eine Generation von Spielern zu Millionären gemacht hat. Er selbst lebt heute von Sozialhilfe.

Der Mann, der unzählige Fußballer unfassbar reich gemacht hat und dem es ihre Berater zu verdanken haben, dass sie sündhafte Honorare fordern können, dieser Mann bettelt um ein Essen.

Wenn man schon nicht bereit ist, ihn für ein Interview zu bezahlen, dann soll man ihn doch wenigstens ins Restaurant einladen. Und so geht es in Lüttich zum Italiener. Jean-Marc Bosman bestellt Mineralwasser und Fisch. Fisch isst er selten, den kann er sich nicht leisten.

In einem anderen, seinem ersten Leben war Bosman belgischer Junioren-Nationalspieler, und er spielte im Europapokal, im Mittelfeld, „ich war eine klassische Nummer zehn“, sagt er. Heute, in seinem zweiten Leben, mit 47 Jahren, lebt er von Sozialhilfe, 752 Euro im Monat, Heizkosten inklusive.

Es ist knapp 16 Jahre her, da stellte er das europäische Sportrecht auf den Kopf. Ohne ihn würde Wayne Rooney in Manchester wohl keine 180 000 Euro pro Woche verdienen, hätte der Portugiese Cristiano Ronaldo vielleicht nie bei Real Madrid spielen können. Nun sitzt Jean-Marc Bosman vor einer Seezunge Müllerin-Art, die er so behutsam zerlegt, als suchte er nach der Todesursache.

Zu seinen Füßen liegt eine Plastiktüte, darin ein blauer Aktenordner mit Briefen, Faxen, Fotokopien, Prozessunterlagen. Die Papiere, sie sind sein Schicksal.

„Alle profitieren von mir. Von meinem Kampf. Nur ich, ich habe nichts davon“, sagt er. „Als hätte ich jemandem die richtigen Lottozahlen verraten, aber dann werde ich nicht am Gewinn beteiligt.“

Sein Körper war früher, als er noch gespielt hat, schlank und durchtrainiert, jetzt ist sein Gesicht regungslos und füllig, und die Augen gucken müde. Bosman hat sich aufgerieben bei seinem Ringen um Recht und Gerechtigkeit.

„Ich bin durch die Hölle gegangen, ich habe an Selbstmord gedacht.“ Er ist zweimal geschieden, er hat zu viel getrunken und nimmt jeden Tag eine Tablette gegen Depressionen.

Jean-Marc Bosman ist ein Verlierer, so sieht er das, obwohl er eigentlich ein Gewinner sein müsste.

Als er am 8. August 1990 vor Gericht zog, ahnte er noch nicht, wohin ihn dieser Schritt später führen würde. Er klagte damals, weil sein Verein, Royal FC Lüttich, ihm die Freigabe verweigert hatte, nach Frankreich zu wechseln, zu USL Dünkirchen in die zweite Liga. Es fing klein an, vor dem Tribunal de première instance in Lüttich, aber der Fall entwickelte sich wie eine Welle im Fußballstadion; wenn sie einmal rollt, dann rollt sie.

Gut fünf Jahre später, am 15. Dezember 1995, stellte der Europäische Gerichtshof in Luxemburg das Transfersystem auf den Kopf. Er schaffte die Ablösesummen für Spieler ab, deren Verträge ausgelaufen sind. Und erklärte Klauseln für ungültig, wonach nur eine bestimmte Zahl von Ausländern in einer Mannschaft eingesetzt werden dürfen. In der EU galt plötzlich auch im Fußball das Recht, sich seinen Arbeitsplatz frei zu suchen.

Als das Urteil verlesen wurde, war Bosman arbeitslos und hauste in der Garage seiner Eltern, mit Teppich, Schrank und Fernseher. Er dachte, jetzt stehe ihm endlich die Fußballwelt offen, aber eine Hoffnung nach der anderen zerbrach.

„Kein Verein wollte mich haben.“ Bosman klingt seltsam mechanisch, wenn er spricht, manchmal streicht er sich über den kahlen Kopf, er sagt: „Ich galt als Verbrecher. Als derjenige, der den Fußball zerstört hat.“

Das Urteil lag auf ihm wie ein Schatten. Er dachte anfangs noch, er könne ihn vertreiben, doch der Schatten vertrieb ihn. Bosman war ein Revolutionär und wurde ein Geächteter.

Das Bosman-Urteil. Seitdem wächst die Macht der Spieler, es explodieren die Gehälter und Handgelder, weil die Profis die Möglichkeit besitzen, am Ende des Vertrags die bestmöglichen Konditionen für sich auszuhandeln. Geld, das vorher im Kreislauf der Vereine zirkulierte, lan-

ALTERPHOTOS / ACTION PRESS (O.); ERIC HERCHAFT / LAIF / DER SPIEGEL (U.)

Großverdiener Ronaldo, Sozialhilfeempfänger Bosman: *„Alles mein Verdienst“*

det nun auch bei den Spielern. In der Folge wurde der Markt offener, der Fußball globaler, wurden die Profis mobiler.

Bosman fängt an, in seinen Unterlagen zu blättern, er präsentiert Briefe von Fifa-Chef Joseph Blatter, „Bla-Bla-Blatter“, sagt er, zeigt Schreiben von der internationalen Spielergewerkschaft Fifpro vor und von seinen Anwälten. „Es ist alles mein Verdienst. Hier steht es drin.“

Für ihn sind die Akten der Beleg dafür, dass er einen Solidaritätsbeitrag verdient hat, dass es eine Art Bosman-Fonds geben müsste, um die Reste seines Daseins als Idol zu retten: „Wenn ich für jeden Transfer einen Euro bekäme. Das wäre fair.“

Einer seiner Anwälte war Jean-Louis Dupont, der Freund einer Nachbarstochter; ein eher unbekannter Jurist, als Bosman ihn um Hilfe bat. Dupont arbeitet nun für eine Kanzlei in Spanien, zu seinen Klienten zählten José Mourinho und Fenerbahçe Istanbul, zurzeit berät er den FC Sion, der im Rechtsstreit mit der Uefa liegt.

„Dupont hat auf meinem Rücken Karriere gemacht“, sagt Bosman. „Ich hätte ihm nie eine Vollmacht erteilen dürfen. Er hat zu wenig für mich getan.“

Jean-Marc Bosman fühlt sich als Opfer, aber das ist er nicht, jedenfalls nicht nur. Warum sollte ihm jemand Geld geben? Er hat kein Patent angemeldet, sondern einen Prozess gewonnen. Er kann sich nicht damit abfinden, dass es vorbei ist. Stattdessen klammert er sich an seine Akten wie an einen Rettungsschirm.

JEAN CLAUDE ERNST / LUXPRESS / AP

Kläger Bosman (r.)*
„Zu wenig für mich getan“

Bosman erhielt Schadensersatz vom belgischen Verband, knapp 400 000 Euro. Die Fifpro unterstützte ihn mit 300 000 Euro, in Barcelona fand ein Benefizspiel zu seinen Gunsten statt, und ein französischer Fernsehsender zahlte 200 000 Euro für einen Dokumentarfilm.

Es gab auch ein paar Profis, die ihm Geld spendeten. Die niederländische Nationalmannschaft spendierte nach einem Spiel gegen Belgien die Einsatzprämien, und Mark van Bommel, der nach dem Bosman-Urteil von Sittard nach Eindhoven und dann nach Barcelona wechselte, schickte eine vierstellige Summe und schrieb: Wenn er mal zu den Bayern komme, dann dank ihm. 2006 war es so weit, van Bommel ging nach München. „Warum haben das nicht viel mehr Spieler so gemacht wie Mark?“, fragt Bosman.

Er versteht es einfach nicht. Bosman ist ein Fass ohne Boden, in das immer ein anderer etwas reinschütten soll.

Er hat ungefähr eine Million Euro bekommen, aber das Geld ist weg. Er musste seine Anwälte bezahlen, und die waren teuer. Er hat zwei Häuser gekauft, einen Porsche 911 Carrera 4S und einen BMW Z4 Roadster. „Ich wollte den Leuten zeigen, dass ich etwas wert bin“, sagt Bosman.

Dabei saß er zu Hause und hatte nichts zu tun. Zwei Ehen gingen in die Brüche, er griff zur Flasche, „ohne Alkohol zitterten meine Hände“, sagt er und macht vor, wie das aussah. „Nach zwei Gläsern Wein oder Bier war das weg.“ Erst als seine Leberwerte bedrohlich waren, ließ sich Bosman behandeln, er entzog mit Valium. Seit Dezember 2007 sei er trocken, sagt er.

Vor vier Jahren meldete sich plötzlich das Finanzamt, er musste Steuern nachzahlen; 100 000 Euro, weil er Einkünfte als Spenden deklariert hatte. Bosman verkaufte ein Haus wieder und stotterte jeden Monat 2000 Euro ab.

Er wollte T-Shirts verkaufen, auf denen sein Name stand, das Stück zu 80 Euro; er dachte, man werde sich an ihn erinnern. Als ob die Generation Özil wüsste, wer Jean-Marc Bosman ist. Er blieb auf den T-Shirts sitzen. Bosman hätte als Nachwuchstrainer bei Standard Lüttich anfangen können, aber er hat abgelehnt. Vergangene Woche habe man ihm einen Job als Fensterputzer angeboten, erzählt er. Bosman zuckt mit den Schultern, schüttelt den Kopf. Auch abgelehnt.

Er hat eine Freundin, die beiden haben zwei kleine Söhne. Bosman aber wohnt allein in seinem Haus, in Villers-l’Evêque, 15 Kilometer außerhalb von Lüttich, brauner Klinker, gepflegter Vorgarten. Das Haus ist das Letzte, was ihm geblieben ist. Seine Freundin kriegt auch Sozialhilfe, würden sie zusammenwohnen, bekäme das Paar weniger Stütze.

In der Vergangenheit habe er manchmal über das Schweigegeld nachgedacht, das ihm die Uefa damals über Mittelsmänner angeboten habe. Gut eine Million Euro für den Fall, dass er seine Klage zurückziehe. „Ich bin nicht reich“, sagt er, „aber reich im Herzen.“

Jean-Marc Bosman spielt keinen Fußball mehr, er hat eine künstliche Hüfte, hin und wieder stemmt er Gewichte. Er sagt, die Spielergewerkschaft habe ihm gerade versprochen, ihn noch einmal drei Jahre lang zu unterstützen, er bekomme insgesamt 75 000 Euro, es müsse aber erst eine Stiftung gegründet werden.

Und was, wenn die Zeit rum ist?

„Ich weiß nicht“, sagt Bosman. „Aber es wird sich schon was ergeben.“

MAIK GROSSEKATHÖFER

* Mit seinem Anwalt Jean-Louis Dupont beim Europäischen Gerichtshof in Luxemburg 1995.